

Erntedankfest 5. Oktober 2025

(Lk 12,15-21)

Im diesem Jahr hatten wir in einigen Teilen des Landes einen eher verregneten Sommer, im Jahr davor war es genau umgekehrt, es war heiß und sehr trocken und der Regen blieb aus. Während der Erntezeit klagten dann vor allem die Getreidebauern, dass sie unter geringeren Ernteerträgen leiden. Als in anderen Jahren plötzlicher Frost kurz nach Ostern die Blüten an Apfel- und Kirschbäumen erfrieren ließ, da klagten die Obstbauern. Ein andermal mussten die Winzer bei der Lese Einbrüche hinnehmen.

So gibt es in fast jedem Jahr irgendwo einen landwirtschaftlichen Zweig, in dem nicht alles zur allgemeinen Zufriedenheit und den Erwartungen entsprechend passt. Das Wetter, das für den einen im Jahresverlauf genau richtig ist, ist für den anderen nicht optimal. Wir haben das alle schon gehört: Es ist „zu trocken“, „zu nass“, „zu warm“ oder „zu kalt“. Und regelmäßig rufen dann die entsprechenden Bauern- und Landwirtschaftsverbände nach staatlichen Beihilfen, weil die Ernte nicht „normal“ ist, weil sie den Erwartungen an Ertrag und Umsatz nicht entspricht. Aber kann es überhaupt eine „normale“ Ernte geben? Ein immer gleiches Ernte-Ergebnis wie auf Knopfdruck?

Der Klimawandel - von Menschen gemacht (von den einen vielleicht mehr, von anderen weniger) - der belastet uns, der belastet auch die Ernte. Und wir müssen zudem akzeptieren, dass selbst in einer hoch technisierten, digitalisierten, einer vermeintlich planbaren und steuerbaren Welt Biologie und Klima eben nicht auf Knopfdruck funktionieren. Ganz im Gegenteil: Es ist doch eher ein Wunder, dass das mit den Ernten zumindest in unseren Breitengraden im Großen und Ganzen gut geht. Wir haben bisher (noch) keine wirklichen Dürren erlebt, keinen Einfall von Heuschrecken wie in Afrika, keine Stürme und Unwetter, die die Ernte eines ganzen Jahres wirklich vernichtet hätten.

Und wenn ich dann eine gute Ernte habe - wie der reiche Mann, von dem Jesus in seinem Gleichnis spricht - ist es dann nicht sinnvoll, größere Scheunen zu bauen, um das ganze Getreide und die Vorräte unterzubringen? Denn was die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Unsere Ernte lässt sich nicht vorhersagen.

Wir alle kennen das Lied: „Was uns die Erde Gutes spendet, was unsrer Hände Fleiß vollbracht.“ Der Hände Fleiß können wir steuern, auf die Spende der Erde haben wir aber nur eingeschränkten Einfluss. Wir haben allenfalls gelernt, die Wunder der Biologie zu erkennen und zu nutzen. Wie die Ernte dann tatsächlich ausfällt, liegt aber nicht allein in unserer Macht.

Was stört Jesus also an diesen Aussagen des Mannes, der doch eigentlich weitsichtig denkt, der Vorsorge trifft für die Zukunft? Vorsorge - Absicherung für das Alter so wie eine Krankenversicherung oder finanzielle Rücklagen - solche Vorsorge kann doch nicht verkehrt sein. Oder doch?

Schauen wir uns den Text noch einmal genau an: Da merken wir vielleicht, was dieser Reiche eigentlich sagt: „Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. Ich werde größere Scheunen bauen. Dort werde ich meine Vorräte unterbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Das reicht für viele Jahre, iss und freue dich.“ Ich, ich, ich ...! Meine Scheunen, meine Ernte, meine Seele. Mein Haus, mein Auto, mein Boot - um eine alte Sparkassen-Werbung zu zitieren. Nicht das Vorsorgen ist es, woran Jesus sich hier in dieser Geschichte stört. Vielleicht nicht einmal, dass der Mann reich ist. Sondern die Ich-Bezogenheit.

Ernte ist kein Ich-Ding. „Was uns die Erde Gutes spendet...“ Das ist nichts, was ich allein mit mir ausmache. Ernte ist für alle Menschen da. Und Ernte ist Teamwork. Das beginnt mit dem Säen, mit dem Bestellen der Felder und geht über die Pflege von Pflanzen und Bäumen bis hin zu unserem Leben miteinander und mit der Natur, die uns umgibt, und die nicht weniger ist als unser Lebens- Raum.

Reich sein ist kein Manko. Aber „wer nur für sich selbst Schätze sammelt, der ist bei Gott nicht reich“. In der Wochenzeitung DIE ZEIT gibt es seit vielen Jahren eine Rubrik, die heißt „Was mein Leben reicher macht“. Leserinnen und Leser schreiben hier regelmäßig über positive Erlebnisse, die sie glücklich machen, die sie stärken, die sie motivieren. Von „Scheunen bauen“ und „meine Ernte“ oder „das reicht für viele Jahre“ ist da nie die Rede. Es geht aber im Gegenteil auch nicht nur ums Geben. Reich sein vor Gott heißt nicht, dass ich mich aufopfern muss, dass ich bereitwillig alles hergebe. Reich sein vor Gott - auch innerlich reich sein - geschieht dadurch, dass ich mich öffne. Vom „Ich“ zum „Wir“, zum anderen. Dass ich mich öffne für die Wunder der Ernte, und dass ich - wie wir es hier heute am Fest Erntedank tun - dass ich auch Danke sagen kann.

Ernte ist Teamwork. Ich sehe diese Worte Jesu nicht als Mahnung oder als Drohung vor Jüngstem Gericht oder Fegefeuer, sondern als Erinnerung. Denk doch mal darüber nach: Was macht mein Leben reicher? Vielleicht nicht immer, aber ganz oft spielen andere Menschen dabei eine Rolle. Es ist gut, dass sie da sind, und dass wir heute miteinander Danke sagen für das Wunder der Ernte.